Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1975

Martin Pille: Raucher, weißt du noch ... ?

Visual Library

Raucher, weißt Du noch . . . ?

Von Martin Pille

War nicht eine Galerie von Pfeifen einst der ganze Stolz unserer Großväter. Da standen sie, der „Seelentröster", die Halblange, die er geschenkt bekam, als er zum Kommis ging, da stand die „Lange", geschmückt mit den Emblemen seines Regiments 91, eine permanente Rekrutenerinnerung, der porzellane Kopf nahm gut und gern 50 Gramm Grobschnitt auf, aber dann paffte man auch den ganzen Abend daran, immer wieder mit dem „Fidibus" in Brand gesetzt. Daß dann auch die Zunge „brannte", daran wollte man nicht denken. Wer etwas auf sich hielt und es verstand, nach außen zu zeigen, der erlaubte sich eine Meerschaumpfeife, das war etwas Besonderes, oder er rauchte Zigarren, die er „zwei zu fünfzehn" beim Zigarrendreher Decker in Steinfeld gekauft hatte. —

Der 1. Weltkrieg brachte uns dann wohl die Zigarette, von der die Alten nichts hielten und die sie „Sargnägel" nannten. Doch viele, die ihr einmal verfielen, blieben ihr bis ins hohe Alter treu. Mit der Zigarette tauchte auch die Mutzpfeife oder Shag-Pfeife auf. Sie sind uns wohl beide von den Engländern überkommen. Die Mutzpfeife verdrängte immer mehr die halblange Pfeife, den „Böstklöpper", wohl deshalb, weil sie handlicher war und bei mancherlei Arbeit zu rauchen war.

Und wie der Krieg der Vater aller Dinge ist, so ist er sicherlich auch der Vater des Eigenheimer, der sowohl in der Pfeife, als auch in der Selbstgedrehten glühte und knisterte und der einen undefinierbaren Geruch verbreitete, manchmal zu seltsamen Vermutungen Anlaß gab, was den Geruch anging. Und heute?

Heute beherrschen die „Aktiven" im Gegensatz zu den Selbstgedrehten und zu den Mutzpfeifen das große Feld der Raucher. Wer sich kapitalkräftig fühlt oder noch Junggeselle ist, raucht nur Aktive, der gewöhnlich Sterbliche raucht Aktive meist nur sonntags, wo er sich auch wohl mal eine Zigarre, aber jetzt zu dreißig erlaubt, besonders dann, wenn die Schweinenotierungen günstig lauten. Der Eigenheimer Tabak ist jetzt vollkommen verdrängt vom Bünting, vom Brinkmann und wie sie alle heißen mögen. Nur ein paar Unentwegte sollen auch heute noch beizen, trocknen und fermentieren in und auf Pferdemist, und die Unentwegten loben noch heute ihren „Russen" (gelbblühend) und ihren Virginia, wie damals, als die Tabakschneidemaschinen und die hauptberuflichen Kippensammler eine Konjunktur erlebten und die „Amis" mit einem Tagesverdienst gehandelt wurden. — Weißt Du noch —?

Landesbibliothek Oldenburg

Spuk auf dem Kronenberg

Von Martin Pille

Auf dem Dammer Kronenberge spukte es. Alle Leute in Handorf, in Damme und in der Umgegend wußten es. Ich hörte als Sechsjähriger von meinem Großvater zuerst davon. Er pflegte zur Winterszeit in der Schummerstunde, wenn das Tageslicht durch die kleinen Butzenscheiben des Heuerhauses spärlicher in die Küche fiel und wenn aus Sparsamkeitsgründen die Petroleumlampe noch nicht angezündet werden sollte, uns Kindern gruselige Geschichten zu erzählen. Wir warteten schon darauf, daß er seine halbfertigen Hühnerkiepen und Kartoffelkörbe und die Weiden, die er sich in den sumpfigen Kämpen geschnitten hatte, auf die „Hillen" über den Kuhställen brachte. Dann nahm er seinen Platz im Beßvaderstuhl neben dem Herdfeuer ein. Und wenn er mit der Feuerzange die Schullen sachgerecht um die angebrannten Eichenstuken gestellt hatte, ging das Erzählen an. — Jeden Abend wiederholte sich dann der Einspruch der Mutter: „Opa, ji maket dei Kinner blauts bange mit dei Spökerien!" Sie hatte schon recht; denn die Hexen aus den Hexenkulen auf dem Langenberg, der Mann mit dem Pferdefuß im Fladder und der Teufel in Hundegestalt mit der langen Kette in der Schlucht neben dem Kronenberg bei Damme, sie alle hatten unsere kindliche Einbildungskraft so erregt und gesteigert, daß wir uns schon erschreckt umsahen, wenn während der Erzählung des Großvaters die Kühe auf der offenen Diele mit den Ketten klirrten. Und wie fest hielt ich die Hand meiner Mutter, wenn sie mich später die paar Treppen hinauf zu der dunklen Kammer über dem Kartoffelkeller brachte. Upkamer, so hießen ja wohl damals diese dunklen Verliese.

Eines Tages durfte ich mit meinem Großvater eine Wagenfahrt mit dem Kuhgespann in die Nähe des Kronenberges machen. Einige Male im Jahr holte er von dort aus einer Sandkuhle weißen Streusand, den die Mutter an Sonn- und Festtagen in die Küche und in die weißgeschrubbte Stube streute. Als wir auf dem Kronenberge ankamen, zeigte mein Großvater mit dem Spaten in die tiefe Schlucht neben der Straße und sagte: „Kiek Junge, dao lop de Düwel, dei graute Hund, mit dei langen Käen aubens um 12 Uhr up un dahl!" Nun wußte ich genau, wo der Teufel sein Unwesen trieb.

Jahre zogen ins Land. Großvaters Beßvaderstuhl war leer, und wo früher das Herdfeuer flackerte stand ein Herd. Und wenn irgendwie die Rede auf Spukereien kam, wie erhaben dünkte ich mich als Sechszehnjähriger mit der bunten Schülermütze über solchen Unsinn. Doch eines Tages, es war an einem Herbstabend sollte mein Mut auf die Probe gestellt werden. Mein jüngster Bruder, schon seit einigen Tagen an Mandelentzündung erkrankt, bekam solche Atemnot, daß der alte Dr. Athmann aus Damme geholt werden mußte. Mein Vater entschied, ich müsse fahren, er könne die Mutter mit dem kranken Jungen nicht allein lassen.

Es war mir nicht sonderlich froh zu Mute, als ich mit dem Fahrrad die einsame Bergstraße gen Damme hinauffuhr. Die Nacht war nicht allzu dunkel, es war eine Mondnacht. Nur ab und zu schoben sich dunkle Wolken-

Landesbibliothek Oldenburg